



Der Traum vom eigenen Haus

Mit Beginn seiner Bochumer Intendanz setzte Elmar Goerden ein Zeichen und gründete das „Junge Schauspielhaus“. Geleitet wird es von Martina van Boxen.

ANNE FRITSCH

Am Bayerischen Staatsschauspiel, wo Elmar Goerden seit 2001 Hausregisseur war, hat sich niemand für ein jugendliches Publikum interessiert. Die Auslastung war gut, und Intendant Dieter Dorn sah keinen Anlass, sich um den Nachwuchs zu kümmern. „Da finden Sie ganz wenige junge Leute“, erzählt Goerden. „Ich hab’ das immer sehr bedauert.“ Jetzt ist er Intendant am Schauspielhaus Bochum (siehe *DDB* 12/2005), wo die Publikumsstruktur sehr gemischt ist. Damit das auch so bleibt, hat er das *Junge Schauspielhaus* ins Leben gerufen. „Man ist permanent aufgefordert, den Ball im Spiel zu halten“, so Goerden. Er will nicht zusehen, wie dem Theater die nachwachsende Generation verloren geht. Auch will er sich nicht zurücklehnen und „über die Orientierungslosigkeit lamentieren, die in wildwuchsartiger Weise um sich greift“. Goerden will vielmehr zeigen, dass es im Theater, „etwas zu besichtigen gibt, das mit dem Leben zu tun hat und einen stärkt. Es geht uns schließlich nicht darum, junge Leute zur Aufpeppung der Auslastungszahlen in die Vorstellungen reinzuschieben.“

Goerden will den Jungen die Scheu vor dem Theater nehmen und dessen kommunikative Möglichkeiten ausschöpfen. Das Junge Schauspielhaus soll ein Vermittler sein zwischen den sozial sehr unterschiedlichen Strukturen, die in Bochum aufeinander treffen. Es soll Kinder und Jugendliche verschiedener

familiärer Herkunft integrieren und so möglicherweise Konflikte entschärfen. „Ich will nicht sagen, dass uns hier ein Paris droht“, erklärt Goerden, „aber man muss da sehr aufmerksam sein.“

Weil das natürlich „ein unglaubliches Mehr an Arbeit und Mühe“ bedeutet, hat er Martina van Boxen als „eigene Intendantin“ für das Junge Schauspielhaus nach Bochum geholt. Die beiden kennen sich seit 25 Jahren, haben in Mönchengladbach zusammen Amateurtheater gemacht. Martina van Boxen hat gespielt, Elmar Goerden ging noch zur Schule und war „eher Kaffeeholer und Mitdabeisitzer“. Dann hat sie eine Schauspielausbildung an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover absolviert, war Ensemblemitglied an den Stadttheatern Ingolstadt und St. Gallen. Seit 1992 leitete sie die Theaterwerkstatt Hannover. Elmar Goerden hat sie aus den Augen verloren. Bis er sie Jahrzehnte nach ihren gemeinsamen Theateranfängen angerufen hat, um sie nach Bochum zu locken. Schließlich wollte er sein neues Kinder- und Jugendtheater nicht mit „zweiten und dritten Kräften des Hauses“ besetzen. Das Junge Schauspielhaus soll keine „Spielwiese für Assistenten“ werden, sondern ein Theater, das sein Publikum ernst nimmt. Denn in dieser Grundhaltung sehen Goerden und van Boxen die wichtigste Voraussetzung für Qualität und Erfolg.

Gemeinsam haben die beiden ein Konzept erarbeitet, das sich sehen lassen kann. Neben dem traditionellen Fami-

lienstück vor Weihnachten wird es in dieser Spielzeit zwei weitere Inszenierungen für Kinder und Jugendliche geben: ein Klassenzimmerstück von Ad de Bond („Wolken sind ziehender Ärger“) sowie ein Jugendstück von Andri Beyeler („kick & rush“). Und weil Martina van Boxen drei Inszenierungen „ein bisschen wenig“ erschienen, gastiert jeden Monat zusätzlich das aktuelle „Kindertheater des Monats“ im Schauspielhaus. Diese besonders sehenswerten Produktionen aus ganz Deutschland werden vom *Kultursekretariat NRW* ausgewählt.

Da Goerden und van Boxen große Pläne haben, dürfte es in Zukunft aber auch mehr Eigenproduktionen geben. „Das langfristige Ziel ist ein eigenes Haus“, verrät Goerden. „Einen frei beweglichen Satelliten“, stellt er sich vor, „der noch zur Erde funkt, aber so unabhängig wie möglich ist.“ Man spürt, wie ernst es ihm ist mit dem Kinder- und Jugendtheater – und wie viel Vertrauen er in Martina van Boxen setzt. Die erste Produktion des Jungen Schauspielhauses war Kerstin Spechts „Das kalte Herz“. Man merkt der Aufführung an, dass hier die gleichen Anforderungen gestellt wurden wie an jede andere Premiere. Unter diesen Voraussetzungen schwanden bei allen Beteiligten die Vorbehalte gegen das Familienstück. Ein bisschen Polemik kann Goerden sich an dieser Stelle nicht verkneifen: „Bei meinem Vorgänger empfanden die Schauspieler das ein bisschen wie eine Strafkolonie nach dem Motto: ‚Du kommst in den anderen Stücken nicht vor, deshalb turnst du jetzt ein bisschen als Mogli über die Bühne.‘“ Das findet Goerden „Blödsinn“. Er hat sich sogar schon selbst bei van Boxen um die Inszenierung des nächsten Weihnachtsstücks beworben: „Ich würde das wahnsinnig gerne mal machen“, sagt er.

„Kinder haben das gleiche Recht auf eine künstlerische Auseinandersetzung wie Erwachsene“, beschreibt van Bo-

xen ihren Anspruch an das Kinder- und Jugendtheater. Und so setzt sie mit ihrer Inszenierung von „Das kalte Herz“ auch gleich ein Zeichen für ein Kindertheater, das nicht in erster Linie laut und bunt ist, sondern eine Geschichte in anspruchsvollen und stimmungsvollen Bildern umsetzt. In einer Blase aus Folie liegt der nackte Peter zu Beginn auf der abgedunkelten Bühne. Aus dem Off hört man die Stimmen seiner Mutter und der Hebamme. Peter rollt sich aus der Fruchtblasen-Folie, die jetzt in sich zusammenfällt: Das Sonntagskind ist geboren. Vor einem dunklen Wald aus Scherenschnitten entfaltet sich nun in exemplarischen Szenen das traurige Leben des armen Köhlersohns. Satt essen kann er sich nur bei den reichen Nachbarn; die Mädchen tanzen lieber mit dem dicken Tanzbodenkönig, denn: „Was kann man sich fürs Nettsein kaufen?“ Und die Mutter sagt zum Peter: „Du wirst werden, was dein Vater war – ein ehrlicher Köhler.“ Für Peter, der so gern nicht mehr arm wäre, klingt das wie eine Drohung.

Als das Glasmännchen ihm drei Wünsche gewährt, scheint der Traum vom Reichsein in Erfüllung zu gehen. Doch als die Wünsche aufgebraucht sind, ist alles wieder beim Alten – in seiner Verzweiflung verkauft Peter dem Holländer-Michel sein Herz. Der beißt es ihm aus und steckt ihm stattdessen einen Stein in die Brust. Peters Herzschlag haucht er einem der vielen Plastikherzen ein, die vom Schnürboden herunterhängen. Sie sind mit Namensschildern versehen und pulsieren rot leuchtend: Peter ist nicht der einzige, dem der Reichtum wichtiger war als sein Herz.

Martina van Boxen inszeniert mehr als das Märchen, sie inszeniert eine kleine Philosophie über das Glück, das man eben nicht kaufen kann. „Geh' mir aus der Sonne“, zitiert der Fakir, dem Peter auf seiner Weltreise begegnet, den Philosophen Diogenes. Dass dieser arm in

seinem Fass lebte und die Sonnenstrahlen als einzigen Reichtum ansah, das müssen die Kinder nicht wissen. Sie erkennen auch so, dass der Peter trotz all seinem Geld nicht recht glücklich sein kann. „Für mich ist es wichtig, die Sachen, die die Kinder umtreiben, zu behandeln“, erklärt van Boxen. „Die denken über ganz viele Themen nach, über die nicht mit ihnen geredet wird.“ Um auch die zu erreichen, mit denen keiner ins Theater geht, hat sie diverse Projekte und Veranstaltungen am Rande des Vorstellungsbetriebs ins Leben gerufen: In einem Hauptschulprojekt erarbeiten Schüler in verschiedenen Arbeitsgruppen eine komplette Theateraufführung; diverse Jugendclubs und Workshops laden ein, die Theaterarbeit kennen zu lernen. Mit dem Projekt der „Patenkarten“ sollen

1 | Martina van Boxens Inszenierung von Kerstin Spechts „Das kalte Herz“ mit Cornelius Schwalm und Andreas Ebbert-Scholl ...

2 | und Petra Weltheroth und Christian Stadlhofer.

„Für mich ist es wichtig, die Sachen, die die Kinder umtreiben, zu behandeln. Die denken über ganz viele Themen nach, über die nicht mit ihnen geredet wird.“

Martina van Boxen



Theaterkarten für Kinder und Jugendliche aus finanziell schwachen Familien finanziert werden. Bei so viel Engagement muss natürlich auch das Schulamt aus seiner „Igel-Haltung“ herauskommen, meint Goerden: „Ein Lamento ist natürlich immer verlockend, aber da sagt der olle Brecht schon: ‚Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.‘“ Goerden und van Boxen packen es an und stoßen auf Unterstützung durch alle Reihen und Fraktionen. „Es gibt niemanden, der sagt, das finde er nicht so wichtig“, erzählt Goerden. „Ich glaub' schon, dass die begriffen haben, dass das keine kosmetische, sondern eine wesentliche Aktion ist.“

